

DIE WELT

Die Wahrheit über den ostdeutschen Arbeitsmarkt

Am Arbeitsmarkt ist die Angleichung zwischen Ost und West 25 Jahre nach der Wiedervereinigung ein gutes Stück vorangekommen. Doch es tut sich eine andere Kluft auf – und die wird ständig größer.

Von Stefan von Borstel Politikredakteur



ARBEITSLOSENQUOTEN IN SÜD-, NORD- UND OSTDEUTSCHLAND
in Prozent

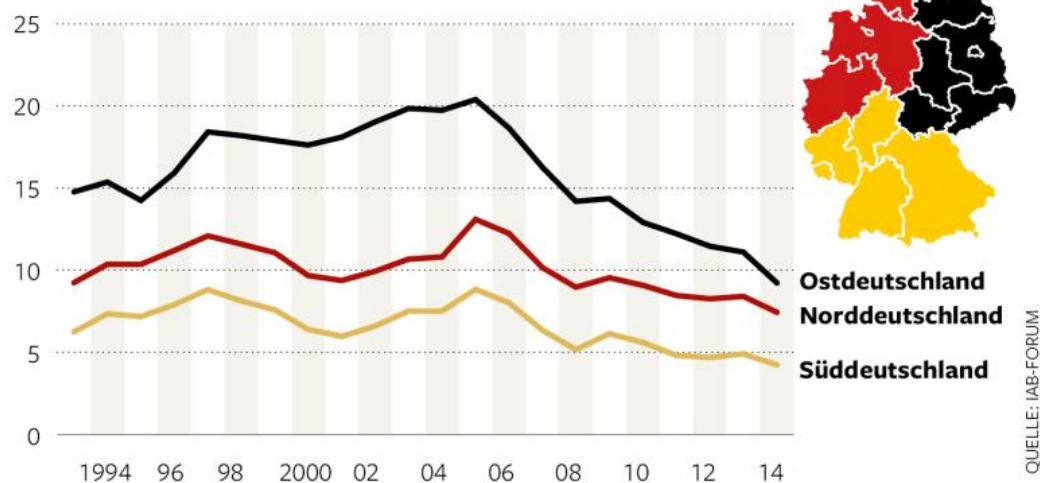


Foto: Infografik Die Welt

Mit ihren sanften Hügeln, kleinen Seen und verträumten Dörfern gilt die beschauliche Uckermark im nordöstlichen Winkel Deutschlands vielen als die "Toskana des Nordens". Großstadtmüde Berliner genießen hier, nur 80 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, Natur und Landleben. Die Uckermark ist aber auch so etwas wie das Mezzogiorno oder das Armenhaus des Nordens.

Der Landkreis gehört seit der Wende zu den Regionen mit der höchsten Arbeitslosigkeit in der Republik. Zeitweise war hier jeder Vierte ohne Job – im Juni 2014 lag die Arbeitslosenquote immer noch bei 14,6 Prozent, der höchste Wert bundesweit. Aber die Uckermärker tragen die rote Laterne nicht allein. Gelsenkirchen tief im Westen kommt exakt auf die gleiche Arbeitslosenquote.

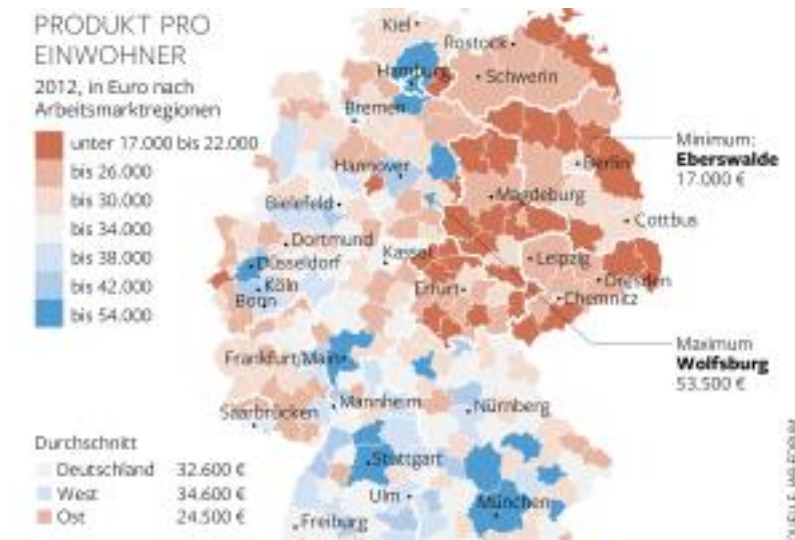


Foto: Infografik Die Welt

Die Uckermark im Osten und Gelsenkirchen im Westen stehen beispielhaft für den Wandel am deutschen Arbeitsmarkt: Ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall verschwimmen die Unterschiede zwischen Ost und West immer mehr. Der Osten hat in den vergangenen zehn Jahren rapide aufgeholt. Das bislang dominierende Ost-West-Gefälle weicht immer mehr einem Nord-Süd-Gefälle, stellt das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in einem umfangreichen Studienband zur Verfassung des deutschen Arbeitsmarktes 25 Jahre nach der Wiedervereinigung fest.

Auf dem Arbeitsmarkt gibt es starkes Nord-Süd-Gefälle

Denn der Abstand zwischen Ost und Nord ist heute wesentlich geringer als der zwischen Nord und Süd. "Wenn sich der Trend der letzten Jahre fortsetzt, wird Ostdeutschland in wenigen Jahren sogar eine niedrigere Arbeitslosenquote vorweisen als Norddeutschland", sagt Michaela Fuchs, Regionalforscherin am IAB Sachsen-Anhalt-Thüringen in Halle (Saale). Schon heute ist die ehemalige innerdeutsche Grenze kaum noch zu erkennen, wenn es um die regionale Verteilung der Arbeitslosigkeit geht.



Foto: picture alliance / Rolf Kremming Keine Arbeit: Immer mehr Einwohner verlassen ihre Heimatstadt Schwedt an der polnischen Grenze

In einigen ostdeutschen Kreisen unmittelbar an der alten Grenze liegt die Arbeitslosigkeit sogar unter dem Niveau der westdeutschen Nachbarkreise, das thüringische Hildburghausen liegt vor dem bayerischen Coburg, der Harz vor dem niedersächsischen Goslar.

Auf Länderebene verzeichnet Thüringen im Juni 2014 mit 7,4 Prozent eine niedrigere Arbeitslosenquote als Nordrhein-Westfalen (8,1 Prozent) mit seinen strukturschwachen altindustriellen Regionen. Auch die Struktur der Arbeitslosen gleicht sich an: Ob es um den Anteil der Langzeitarbeitslosen, Dauer der Arbeitslosigkeit oder Altersstruktur geht – mittlerweile unterscheiden sich Ost und West kaum noch.

Völlige Angleichung ist unwahrscheinlich

Besonders augenfällig ist der Vergleich zwischen den Schlusslichtern in Ost und West: Lag der Abstand früher bei knapp neun Prozentpunkten, 25,4 zu 16,7 Prozent, so ist er heute verschwunden. Mit einer Arbeitslosenquote von 12,3 Prozent stehen die zehn schlechtesten Regionen im Osten sogar besser da als die zehn schlechtesten im Westen mit 12,6 Prozent.

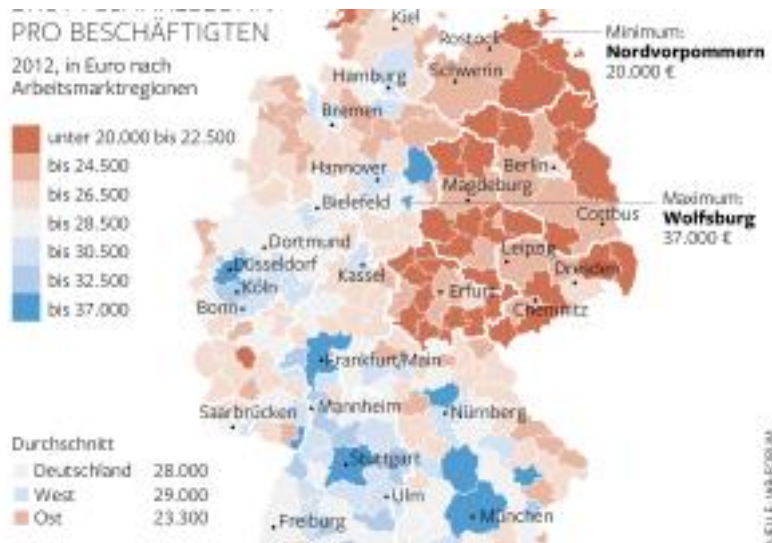


Foto: Infografik Die Welt

1993 lagen die zehn Regionen mit der höchsten Arbeitslosigkeit durchweg in Ostdeutschland – heute steuert der Osten nur noch vier bei. Wenn die Arbeitslosenquote in den alten Bundesländern mit 5,7 Prozent immer noch niedriger als in den neuen Bundesländern mit 9,2 Prozent ist, so ist dieser Vorsprung vor allem der sehr guten Arbeitsmarktlage in Süddeutschland geschuldet.

Dabei war die Ausgangslage im Osten nach der Wende und dem Zusammenbruch der Wirtschaft denkbar schlecht: Mehr als drei Millionen Arbeitsplätze fielen weg, die Geburten gingen dramatisch zurück, eine starke Abwanderung gen Westdeutschland setzte ein. 1993, nur drei Jahre nach dem Ende der offiziellen Vollbeschäftigung, lag die Arbeitslosenquote mit 14,8 Prozent nahezu doppelt so hoch wie im Westen mit 7,7 Prozent. 2005 war mehr als ein Fünftel der Ostdeutschen ohne Job.

Seitdem hat eine Trendwende eingesetzt. In ganz Deutschland ging die Arbeitslosigkeit zurück, im Osten allerdings doppelt so stark wie im Westen. Selbst die Wirtschaftskrise 2009 konnte den positiven Trend nicht brechen. Während die Arbeitslosigkeit im Westen anstieg, wo die Krise vor allem die exportorientierten Industriebranchen traf, blieb die Zahl der Arbeitslosen im Osten unverändert.

Von 30 Dax-Konzernen hat nur Siemens Sitz in Ostdeutschland

Eine vollständige Angleichung von Ost- und Westdeutschland erscheint den Experten in "absehbarer Zeit dennoch unwahrscheinlich". "Es wird noch viel Wasser die Elbe hinunterfließen, bis der Osten gänzlich zum Westen aufgeschlossen hat", schreiben IAB-Direktor Joachim Möller und sein Vize Ulrich Walwei.

Schuld daran sind strukturelle Nachteile des Ostens: So nehmen dort ländliche Regionen vier Fünftel der Fläche ein, die Hälfte der Ostdeutschen lebt auf dem Land. In Westdeutschland ist das Verhältnis Stadt-Land

flächenmäßig ausgeglichen, und nur 20 Prozent der Bevölkerung wohnen auf dem Land. Wachstumsmotoren sind aber die Großstädte, die Metropolen mit großen Firmen, Universitäten und Arbeitsplätzen.

In Ostdeutschland fehlen zudem hochproduktive Branchen und Konzernzentralen, die Betriebe sind viel kleiner und viel weniger innovativ als im Westen. Die Privatisierungspolitik der Treuhand ist daran nicht ganz unschuldig: "Der Verkauf ostdeutscher Betriebe an zumeist westdeutsche Firmen oder Investoren führte dazu, dass in Ostdeutschland häufig verlängerte Werkbänke westdeutscher Unternehmen entstanden", kritisieren die IAB-Experten. Von den 30 Dax-Konzernen hat nur Siemens einen Sitz in Ostdeutschland – in Berlin, neben München.

Regionale Leuchttürme wie Jena oder Dresden sind eher rar. "Künftig dürfte es weniger um die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern zwischen strukturschwachen und strukturstarken Regionen gehen", lautet das Fazit von IAB-Forscherin Fuchs. "Dabei gilt für beide Landesteile, dass sich die starken Regionen vom Gros der schwächeren Regionen absetzen." Dies werde zu einer wachsenden Polarisierung in ganz Deutschland beitragen.

Der Arbeitsmarkt im September

Arbeitslosenquoten nach Bundesländern, in Prozent



Daten

